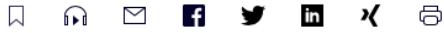


Passive Säule-3a-Fonds haben einen grossen Vorteil

Die dritte Säule wird für die private Vorsorge immer wichtiger. Nicht zuletzt die Kosten sind ein wichtiger Faktor für das angesparte Kapital.

Michael Schäfer
3.6.2019, 05:00 Uhr



Gewisse Pflanzen wie auch einige Anlagen gedeihen besser, wenn sie ihre Ruhe haben. (Illustration: Alexander Glandien)

MEISTGELESEN IM RESSORT

Diese Anlagestrategie brachte in den letzten 200 Jahren die grössten Renditen

Patrick Herger / 31.5.2019, 05:00 Uhr

Die Kapitalmärkte sind in der risikoreichsten Phase aller Zeiten

Andreas Uhlig / 2.6.2019, 17:26 Uhr

Passive Säule-3a-Fonds haben einen grossen Vorteil

Michael Schäfer / 3.6.2019, 05:00 Uhr

Bisher ging es jeder Nachkriegsgeneration in Mitteleuropa besser als der Generation ihrer Eltern. Ob das künftig auch so der Fall ist, darüber lässt sich trefflich diskutieren. Wenig umstritten ist jedoch, dass künftige Rentnergenerationen weniger Leistungen aus den ersten beiden Säulen des Schweizer Vorsorgesystems erwarten dürfen. Vor allem eine steigende Lebenserwartung, Negativzinsen und zu hohe Umwandlungssätze machen AHV und Pensionskassen zu schaffen.

Absehbare Lücken in der Rente

Eigentlich sollten die ersten beiden Säulen gewährleisten, dass Schweizer Rentnern rund 60% des Einkommens zur Verfügung stehen, das sie vor der Pensionierung bezogen haben. Das ist in zahlreichen Fällen bereits heute nicht mehr gewährleistet. Angesichts der erwähnten Faktoren wird dieser Wert für immer mehr Betroffene in die Ferne rücken. Wer nicht auf ein Wunder angewiesen sein will, sollte deshalb frühzeitig selbst vorsorgen. Sonst wird es kaum möglich sein, im dritten Lebensabschnitt den gewohnten Standard zu halten, geschweige denn, sich langgehegte Träume wie ausgedehnte Fernreisen zu erfüllen.

Prädestiniert, um drohende Lücken zu schliessen, ist die dritte Säule. Im Gegensatz zu den ersten beiden Säulen, die für Nichtselbständigerwerbende einen obligatorischen Charakter besitzen, ist die dritte freiwillig. Und sie ist mit einigen Vorteilen verbunden. Erstens sind Einzahlungen in die Säule 3a bis zu einem gewissen Grad steuerbegünstigt. Bei Angestellten beträgt der jährliche Höchstbetrag derzeit 6826 Fr. Selbständigerwerbende können bis zu 34 128 Fr. pro Jahr steuerbegünstigt einzahlen, wenn sie keiner Vorsorgeeinrichtung der zweiten Säule angehören.

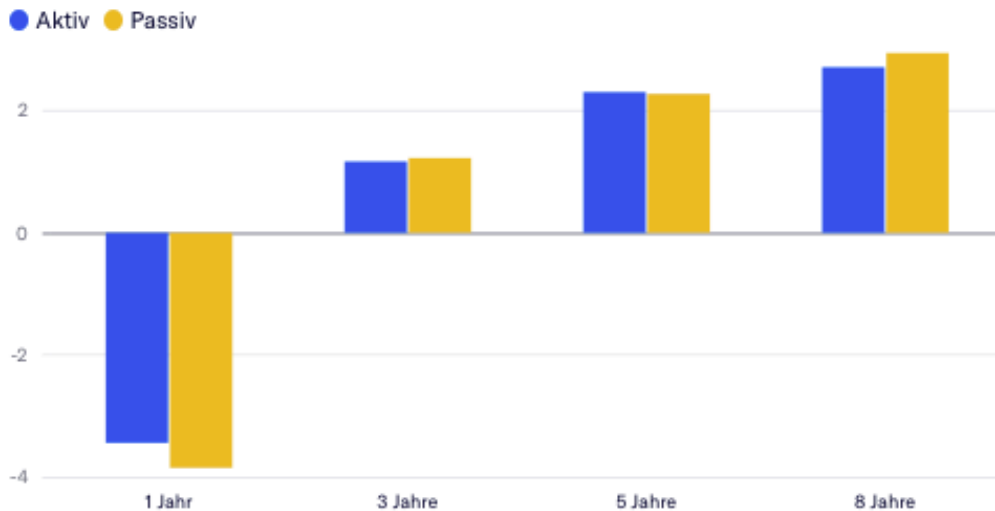
Dritte Säule mit vielen Vorteilen

Wenn man früh genug beginnt – möglichst beim Eintritt ins Erwerbsleben –, ist es in der dritten Säule zweitens möglich, Gelder über einen sehr langen Zeithorizont anzusparen. Unabhängig von der Anlageform erlaubt dies, dass der von Anlegern oft unterschätzte Zinseszineffekt über viele Jahre wirken kann. Es macht nämlich einen grossen Unterschied, ob ein Anleger Gelder über 25, 30 oder 35 Jahre

anspart und für sich arbeiten lässt. Wer über 25 Jahre den derzeitigen Maximalbetrag für Arbeitnehmer einzahlt, verfügt bei einer Verzinsung von 2,5% nach 25 Jahren über rund 239 000 Fr., nach 35 Jahren aber schon über 384 000 Fr.

Passive Fonds mit niedrigen Aktienquoten überzeugen langfristig

Annualisierte Rendite nach Kosten der Fonds, in %



Vorsorgefonds mit einem Aktienanteil bis 40% (25 aktive und 4 passive Fonds) – Quelle: Moneyland – Grafik: msf

Was drittens ebenfalls stark ins Gewicht fällt: In der dritten Säule kann man die Anlagestrategie selbst bestimmen. In der ersten Säule ist das gar nicht möglich, in der zweiten lediglich für Lohnbestandteile, die rund 128 000 Fr. übertreffen. Setzt ein Anleger in der steuerbegünstigten Säule 3a auf das Wertpapiersparen, hat er dagegen die Wahl zwischen gut 50 Anlagefonds von 13 Anbietern, die eine grosse Bandbreite von unterschiedlichen Anlagestrategien verfolgen. Ausserdem gibt es zusätzlich einige Anbieter, bei denen sich Sparer eine Strategie für die dritte Säule erstellen und umsetzen lassen können.

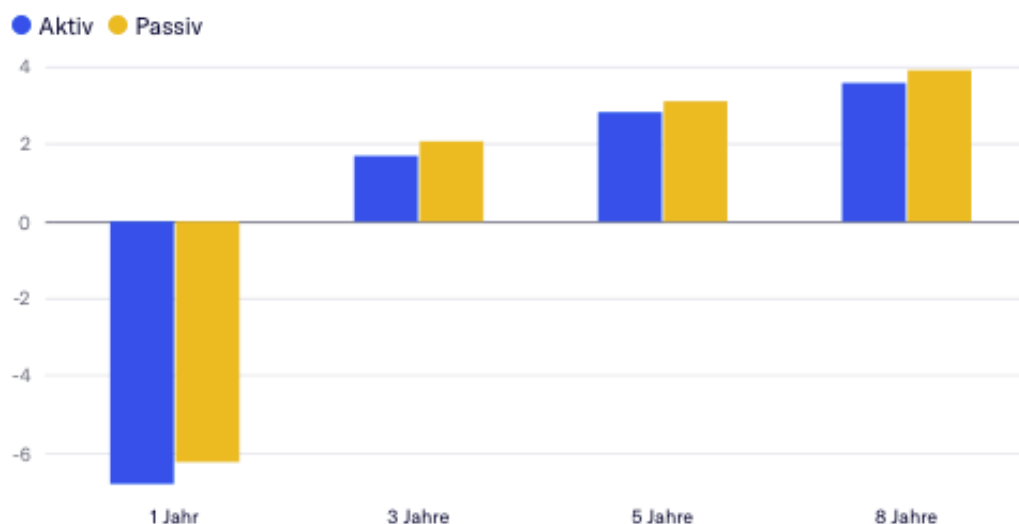
Grundsätzlich gilt, dass ein Fonds – vor allem kurz- und mittelfristig – umso riskanter ist, je höher das Gewicht der darin enthaltenen Aktien ist. Dafür ist mit einem höheren Aktienanteil langfristig auch die Erwartung höherer Renditen verbunden, denn Dividendentitel schneiden diesbezüglich unter den liquiden Anlageklassen am besten ab. Geht man von einer langfristigen Rendite für Anleihen in Franken von 1% und für Aktien von 7% aus, dann bedeutet ein um 25 Prozentpunkte höherer Aktienanteil eine erwartete zusätzliche Rendite

von 1,5% pro Jahr. Nimmt man im obigen Beispiel statt einer Aufteilung von 25% Aktien und 75% Anleihen eine je hälftige Gewichtung an, ergibt sich eine erwartete jährliche Rendite von 4 statt 2,5%. Das Kapital würde dann nach 25 Jahren rund 296 000 Fr. betragen und nach 35 Jahren 523 000 Fr.

Allerdings ist diese Rechnung noch ohne «den Wirt» gemacht, also in diesem Fall die Bank bzw. die Fondsgesellschaft. Üblicherweise kostet ein Fonds umso mehr, je höher seine Aktienquote ist. Wie [der interaktive Fondsvergleich des unabhängigen Vergleichsdienstes Moneyland](#) zeigt, sind vor allem die Fonds der beiden Grossbanken mit stolzen Preisen versehen. So betragen die jährlichen Kosten (Total-Expense-Ratio, TER) beim «Mixta-BVG Basic» der Credit Suisse 1,15%. In diesem sind keine Aktien enthalten. Der teuerste Fonds ist mit einer TER von 1,69% pro Jahr der «Vitainvest 75 World» der UBS mit einem Aktienanteil von 75%.

Passive Fonds mit hoher Aktienquote liegen durch die Bank vorn

Annualisierte Rendite nach Kosten der Fonds, in %



Vorsorgefonds mit einem Aktienanteil über 40% (17 aktive und 6 passive Fonds) – Quelle: Moneyland – Grafik: msf

Andere Anbieter verlangen für ihre Produkte spürbar weniger. So kostet der «BVG-Mix 15» von Swiss Life mit 20% Aktien 0,55% oder der «Expert-Vorsorge 75» von der Luzerner Kantonalbank mit 75% Aktien 0,8%. Die Crux an den Kosten: Sie mindern erst einmal die Rendite der Anleger und damit deren angespartes Kapital. Alle bisher genannten

Produkte sind aktiv verwaltet, das heisst, der Fondsmanager versucht, die Rendite durch taktische Anpassungen zu erhöhen. Vergleichsweise niedrigere Verwaltungsgebühren haben passiv verwaltete Fonds, die auf solche Wetten verzichten und stattdessen die Entwicklung von Indizes abbilden.

Zusatzkosten berücksichtigen

Nicht immer sind passive Fonds automatisch billiger als ihre aktiv verwalteten Pendanten mit einer vergleichbaren Aktienquote. Nur drei Institute bieten derzeit passiv verwaltete Vorsorgefonds an, von denen die von Postfinance und Credit Suisse deutlich teurer sind als jene von Swisscanto (ZKB). Credit Suisse und Swisscanto verwalten sowohl aktive als auch passive Fonds. Letztere sind im Vergleich mit den aktiven Fonds «aus dem gleichen Stall» in der Regel zwischen 0,3 und 0,5 Prozentpunkte günstiger.

Wichtiger als die reinen Verwaltungskosten sind jedoch die Renditen, die die Fonds erzielen. Möglicherweise gelingt es den aktiven Managern ja, über die Zeit einen Mehrwert zu erzielen. Das ist allerdings nicht der Fall. Die passiven Fonds schneiden unter dem Strich besser ab, vor allem bei den Strategien mit einem höheren Aktienanteil.

Da bei einzelnen Fonds zusätzlich zu den TER noch weitere Kosten anfallen, wie Transaktionskosten, Depotgebühren oder Ausgabe- und Rücknahmekommissionen, sollten Anleger auch diese in ihr Kalkül einbeziehen, rät Felix Oeschger von Moneyland. Auch diese Informationen lassen sich auf dem Vergleichsportal abfragen.